

# Der eigene Nabel ist nicht der Mittelpunkt der Welt

Klaus-Dieter Felsmann

In einem Gespräch für „Die Welt“ meinte Berlinale-Chef Dieter Kosslick mit Blick auf das bevorstehende 59. Festival: „Wir stehen mit unseren Filmen voll im Leben“. Hinsichtlich der Sektion „Generation“ mit ihren beiden Wettbewerben „Kplus“ und „14plus“ kann im Nachhinein nur bestätigt werden, dass er mit dieser Ankündigung nicht übertrieben hat. In der Tradition der vergangenen Jahre schuf das Festival neuerlich einen einmaligen cineastisch vermittelten Blick auf Lebensrealitäten von Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher kultureller und sozialer Milieus aus nahezu allen Kontinenten.

So verschieden die konkreten Rahmenbedingungen für die Entwicklung der Heranwachsenden in den Filmen der Festivalsektion auch waren, so trafen sich die Geschichten doch meist in einem Punkt. Die Härten des jeweiligen Alltags setzten innerhalb der unbeschwerten naiven Entwicklungsansätze der jungen Protagonisten vielfach ernüchternde Zäsuren. Im Kontext einer ganzheitlich erlebten Welt finden sich dabei für die Heranwachsenden keine gesicherten Schutzräume. Vielfach auf sich allein gestellt, müssen sie die Herausforderungen, die teilweise existenziellen Charakter haben, annehmen. Nichts wird ihnen dabei geschenkt und nichts Menschliches bleibt ihnen fremd.

### Gesichter prägen sich ein

Die Gesichter von Ahmet und seiner kleinen Schwester Ayse wird niemand, der Atalay Tasdikens Film *Mommo* im „Kplus“-Programm gesehen hat, so schnell vergessen können. Die Kinder, gespielt von Elif und Mehmet Bülbül, leben bei ihrem Großvater in einem abgelegenen anatolischen Dorf. Ihre Mutter ist verstorben, und in der Familie der neuen Frau des Va-

ters finden sie keine Aufnahme. Latent ist die Gefahr zu spüren, dass der kranke Großvater ihnen nicht mehr lange ein Zuhause wird bieten können. Die Hoffnung, dass die Kinder bei einer Tante in Deutschland Aufnahme finden, zerbricht ob der damit verbundenen bürokratischen Hürden. So lebt der Junge ganz im Bewusstsein um die Verantwortung für seine Schwester, und diese vertraut ihm in jeder Hinsicht. Welches Glück geht von dem Bild aus, als die Kinder ihre Matratze auf ein Vordach legen und zusammengekuschelt unter dem unendlich weiten Himmel schlafen. Welchen Kontrast bildet dagegen jenes Bild, bei dem Ayse die Haare abgeschnitten werden, weil das Mädchen in die Dienste einer Familie in der Stadt gegeben werden soll, bei der der Opa in seiner Not hofft, sie „versorgt“ zu wissen. Als Ahmet beobachtet, wie Ayse weggebracht wird, fährt er dem Auto mit seinem Fahrrad verbiegt hinterher. Die Kleine trommelt verzweifelt gegen das Rückfenster des sich entfernenden Autos. Alles Unglück dieser Welt spiegelt sich in diesem Moment in den Gesichtern der Kinder. Ein großartiger Film, der von der Kraft des aktuellen türkischen Kinos zeugt.

Auch das Gesicht von Tedo aus dem georgisch-kasachischen Film *Gagma Napiri* (*Das andere Ufer*) von George Ovashvili wird man nicht so schnell vergessen. Der georgische Flüchtlingsjunge lebt in einer primitiven Hütte am Rande von Tiflis. Er kann es nicht ertragen, wie seine Mutter ihren Körper irgendwelchen Männern hingibt, um auf diese Weise den gemeinsamen Lebensunterhalt zu sichern. So verdingt sich Tedo in einer Autowerkstatt, was nicht genug einbringt – und so wird er Mitglied einer jugendlichen Diebesbande. Als diese auffliegt, beschließt der 12-Jährige, seinen in Abchasien zurückgebliebenen Vater zu suchen. So beginnt ein Roadmovie des Grauens vor der malerischen Kulisse der kaukasischen Berge. Tedo erlebt, wie Autoschmuggler ein Mädchen vergewaltigen, die Maschinengewehrsalve eines russischen Grenzpostens einem Mann den Leib zerfetzt und verbitterte abchasische Eltern nicht über den Kriegstod ihres eigenen Jungen hinwegkommen. Schließlich steht er vor den ausgebrannten Wohnblöcken, die einst sein Zuhause waren, und muss von einer alten Frau erfahren, dass sein Vater inzwischen eine neue Familie gegründet hat.



*Mommo*

Linke Seite:  
*C'est pas moi, je le jure!*



*I know You know*



*Gagma Napiri*

Das ganze Geschehen wird aus der Perspektive des Jungen geschildert. Was seine Augen sehen, geht über das hinaus, was der deutsche Jugendschutz gemeinhin Kindern zuzutrauen bereit ist. Doch hier ist nichts spekulativ inszeniert. Gezeigt wird eine bittere Realität, mit der sich Kinder außerhalb unserer zentral-europäischen Arche auseinandersetzen müssen.

Dass auch das Schreiben- und Lesenlernen für ein 13-jähriges Mädchen nicht selbstverständlich sein kann, sondern diese sich stattdessen gegen eine Zwangsverheiratung mit einem viel älteren Mann wehren muss, ist für hiesige Kinder ebenfalls keine leicht zu verdauende Information, in anderen Weltteilen aber Realität. Niloofar in der gleichnamigen Koproduktion zwischen Frankreich, dem Iran und dem Libanon von Sabine el Gemayel ist ein Mädchen, das sich solcherlei Problemen stellen muss. Mobina Ayenedar, wie alle Darsteller des Films aus dem Iran stammend, spielt ihre Figur mit einer großen Ausstrahlungskraft, die sowohl Stolz als auch Neugier und unverstellte kindliche Freude zum Ausdruck bringt. Allein die äußerst sinnlich inszenierte Szene ei-

ner Entbindung, bei der Niloofar ihrer Mutter als Hebamme zur Hand geht, ist eine großartige visuelle Hommage auf das Recht für ein freies Leben an sich.

Die Vorstellungen im Zoopalast waren, vielleicht noch mehr als in den Jahren zuvor, eine Begegnungsstätte zwischen jungen und älteren Zuschauern. Hier zeigt sich nicht zuletzt die ganz spezifische Bedeutung des Sektionstitels „Generation“. Es ist zu hoffen, dass sich nach den Vorführungen das Publikum auch die Zeit gegönnt hat – über die Altersgrenzen hinweg –, im Gespräch zu bleiben.

### Kindliches Wohlbefinden braucht mehr als Geld

Mit *Los Herederos* von Eugenio Polgovsky aus Mexiko war im „Kplus“-Programm erstmals ein Dokumentarfilm zu sehen. Polgovsky hat darin das Leben von Landarbeitern und insbesondere das ihrer Kinder beobachtet. Auch hier sind es die Gesichter, die den Zuschauer lange nicht loslassen. Die Gesichter von Kindern bei schwerster körperlicher Arbeit, die zwischendurch immer wieder einmal ein bisschen

Glück zu erhaschen suchen, die aber das, was wir hierzulande Kindheit nennen, nie kennenlernen werden.

Krieg, Zwangsheirat, Vertreibung und schwerste körperliche Arbeit bedrängen die jungen Helden aus den reichen Ländern dieser Welt nicht. Trotzdem ist in den Filmen mehr von Einsamkeit und Verdruss die Rede als etwa von kindlicher Verspieltheit und Abenteuerlust. Die Kinder sind versorgt, doch seelisch scheinen sie verwaist. In *Flickan (Das Mädchen)* aus Schweden hat die kleine Heldin nicht einmal einen Namen. Fredrik Edfeldt erzählt in seinem Film mit beeindruckender fotografischer Intensität die Geschichte eines Kindes, das von seiner Familie aus oberflächlichen egoistischen Motiven heraus verlassen wurde und das sich daraufhin immer mehr in eine phantastische Traumwelt flüchtet. In *Kdopak by se vlka bál (Wer fürchtet sich vor dem Wolf)* der Tschechin Maria Procházková begibt sich die kleine Terežka, in der Inszenierung sehr schön visualisiert, in die Märchenwelt von Rotkäppchen, weil sie nicht damit zurechtkommt, wie die Familie angesichts beruflicher Karrierezwänge zu zerfallen droht. Max aus dem humorvollen dänischen



Oben, von links nach rechts:  
*Niloofar* und *Los Herederos*  
Darunter: *Kdopak by se vlka bál*



Max Pinlig

Film *Max Pinlig* (*Max Peinlich*) sagt einmal: „Vielleicht sind die Erwachsenen nur Kinder, die verrückt geworden sind“. Lotte Svendsen, die den Film nach einer erfolgreichen Fernsehserie inszeniert hat, diskutiert die Frage in einer sehr spaßigen Form. Im Kern erzählt sie dabei sehr prononciert von einer Gesellschaft, die mit ihren Kindern nichts mehr anzufangen weiß und die folglich deren Bedürfnisse auch nicht verstehen kann. Wohlstand, Beruf, Selbstverwirklichungsanspruch, die Suche nach diversen Grenzerfahrungen und nicht zuletzt der Wunsch, eigentlich selbst nie erwachsen werden zu wollen – all das lässt durchaus den Verdacht nicht unbegründet erscheinen, dass die Erwachsenen irgendwie verrückt geworden sind.

Besonders zugespitzt machte der sowohl von der Kinderjury mit dem „Gläsernen Bären“ als auch von der internationalen Jury mit dem „Großen Preis des Kinderhilfswerkes“ ausgezeichnete kanadische Film *C'est pas moi, je le jure!* (*Ich schwör's, ich war's nicht!*) von Philippe Falardeau auf die Problematik aufmerksam. Leon, 11 Jahre alt, leidet so sehr an Einsamkeit und Verlassenheit, dass er mehrfach Versuche

Snow



Katia's Sisters

unternimmt, sich umzubringen. Der Film erzählt seine bittere Botschaft mit viel Humor und erreicht ob der so erzeugten Spannung sein Publikum umso eindringlicher. Philippe Falardeau sagte bei der Preisverleihung, er sei überrascht und gleichzeitig froh über die Auszeichnung durch die Kinder. Doch er habe seinen Film eigentlich gar nicht für ein junges Publikum gemacht. Dennoch ist der Regisseur der Empfindungswelt der Kinder sehr nahegekommen, gerade weil er gar nicht auf die Idee kommen konnte, einen künstlichen Schutzraum für sie zu schaffen. In der 1968 angesiedelten Geschichte geht der Vater als Anwalt der damals noch klassischen Rolle als Gesellschaftsmensch, der mehr mit der „Rettung Kanadas“ denn mit seiner Familie beschäftigt ist, nach, und die Mutter bricht aus dem traditionell vorgegebenen Part als Stütze der Familie aus, um sich als Malerin im fernen Griechenland zu verwirklichen. Leon und sein Bruder bleiben, zwar materiell versorgt, doch seelisch allein gelassen, zurück. In all diesen Filmen steckt die Frage, ob beim Aufbruch klassischer Familienstrukturen in den letzten Jahrzehnten innerhalb der westlichen Gesellschaften eine angemessene

Kompensation für die Kinder vielleicht schlicht vergessen worden sein könnte.

Wenn es aber keine selbstbewussten und zukunftsorientierten Kinder mehr gäbe, wer sollte da jenes Buch vollenden, das die Kraft hat, Dunkelheit in Licht zu verwandeln? Im Irland des 9. Jahrhunderts gab es mit Brendan noch einen solchen Jungen, der dadurch sein Volk vor den anstürmenden Wikingern schützen konnte. So erzählte es zumindest im diesjährigen „Kplus“-Wettbewerb der in einer außergewöhnlich farbenfrohen Ornamentik animierte Film von Tomm Moore und Nora Twomey: *Brendan and the secret of Kells*.

### Und wenn wir 14 sind, dann wird es noch schwerer

Merve Avdic (13) und Jan Hensel (14) aus der Kinderjury des diesjährigen Festivals wurden vom Berliner Stadtmagazin „zitty“ (3/2009, S. 97) gefragt, was ihre Lieblingsfilme seien. Die Antworten lauteten u. a. *Der Herr der Ringe*, *Der Teufel trägt Prada*, *Fluch der Karibik* und *Sex and the City*. Das sind unbesehen alles keine Kinderfilme. Doch sind das Jugendfilme?

Wenn nicht, was ist dann ein Jugendfilm? Es ist gemeinhin schwierig, hier eine klare, an der Zielgruppe orientierte Abgrenzung vorzunehmen. Angesichts der Problemlage setzt das Team der Berlinale beim entsprechenden Programm im Wettbewerb „14plus“ konsequent auf solche Filme, die junge Menschen in einem sehr realitätsnahen Umfeld zeigen. Ergänzt wird dies durch cineastische Perlen, die oft auf anderen internationalen Festivals bereits preisgekrönt worden sind.

Diese Mischung funktioniert und zieht Jahr für Jahr mehr Besucher an. Das, was dabei in diesem Jahr unmittelbar an jugendlichem Befinden wahrzunehmen war, hinterließ beträchtliche Nachdenklichkeit.

So etwa beim Gewinner des „Gläsernen Bären“ *My Suicide* des Amerikaners David Lee Miller. Der 17-jährige Archie verkündet, dass er als Abschlussfilm eines schulischen Videokurses seinen eigenen Selbstmord zu inszenieren gedenkt. Die Erwachsenen, Lehrer, Eltern, Psychologen, reagieren auf diese Ankündigung panisch und letztendlich hilflos. Bei seinen Mitschülern wird der stille Außenseiter zu einer Art von besonderem Helden. Die einen warten



Mary and Max



Brendan and the secret of Kells



My Suicide



Glowing Stars

sensationsgierig auf den Vollzug der Ankündigung, die anderen offenbaren ihre hinter Masken versteckten Nöte, die denen des Provokateurs nicht unähnlich sind. Archie dokumentiert die Reaktionen seiner Umwelt mit seiner stets aufnahmebereiten Kamera und bearbeitet die Bilder zu rasant geschnittenen und um teilweise animierte Traumsequenzen ergänzte YouTube-Clips, die in der vorgeführten Gesamtheit ein erschütterndes moralisches und seelisches Bild einer modernen Mittelstandsgesellschaft zeigen. Als schließlich ein Mitschüler tatsächlich am Basketballkorb der Turnhalle erhängt gefunden wird, kippt das filmische Experiment, Archie beginnt über den eigenen Bauchnabel hinauszusehen – und die aufgeworfenen Fragen werden an das Publikum weitergereicht. Archies Provokation hat ein offenbar weitverbreitetes Grunddilemma sichtbar gemacht, das die Jury in ihrer Preisbegründung mit „Einsamkeit und Sehnsucht nach Liebe“ beschreibt und welches sie im Film „authentisch und beängstigend“ dargestellt fand.

Archies Dokumentation von der ihn umgebenden jugendlichen Community wirkt wie das Protokoll eines permanenten kollektiven Betäubungsversuchs. Wenn die jungen Leute die Einsamkeit ihrer Kinderzimmer verlassen, dann suchen sie die innerliche Leere mit Drogen und Alkohol zu vergessen, und sie suchen exzessiven Sex, der sich eher an YouPorn-Mustern aus dem Internet als an romantischen körperlichen Entdeckungs- und Erfüllungsvorstellungen orientiert. *My Suicide* stellte diesbezüglich keine Ausnahme im „14plus“-Programm dar. Besonders drastisch wurde das in einem zweiten amerikanischen Beitrag, *Afterschool* von Antonio Campos, deutlich. Hier war nebenbei auch explizit zu erleben, dass die Pornografierezeption längst zur medialen Alltagserfahrung von unter 18-Jährigen geworden ist. Offenbar braucht es immer erst die Katastrophe, um zumindest die Möglichkeit einer Perspektive anzudeuten. Bedingung dafür ist aber die Anerkennung der Defizite, die Akzeptanz von Schmerz und unerfüllbaren Harmoniesehnsüchten und die Formulierung eigener, an der Realität orientierter Wünsche. Jenna im ergreifenden schwedischen Film *Glowing Stars* von Lisa Siwe findet das nach dem Tod der Mutter ebenso wie die lange namenlos bleibende Lucia in *Katia's Sisters* der Holländerin Mijke de Jong, nachdem sie begriffen hat, dass es am Huredasein der Mutter und auch der Schwes-

ter nichts zu beschönigen gibt. Schmerzlicher als für die Frauen im Film *Snow* der Bosnierin Aida Begić angesichts der Ermordung ihrer Männer im Krieg kann die Herausforderung für einen Neubeginn nicht motiviert sein. Er wird für sie möglich, nachdem sie Gelegenheit und Kraft zum Trauern gefunden haben.

#### **Berlinale-Preise 2009 Sektion Generation**

##### **Generation „Kplus“, Kinderjury 2009**

##### **„Gläserner Bär“ für den besten Spielfilm**

*C'est pas moi, je le jure! (Ich schwör's, ich war's nicht!)* von Philippe Falardeau

##### **Lobende Erwähnung**

*Max Pinlig (Max Peinlich)* von Lotte Svendsen

##### **„Gläserner Bär“ für den besten Kurzfilm**

*Ulybka Buddy (Buddhas Lächeln)* von Bair Dyshenov

##### **Lobende Erwähnung**

*Oh, My God! (Oh, mein Gott!)* von Anne Sewitsky

##### **Generation „14plus“, Jugendjury**

##### **„Gläserner Bär“ für den besten Spielfilm**

*My Suicide* von David Lee Miller

##### **Lobende Erwähnung**

*Mary and Max* von Adam Elliot

##### **„Gläserner Bär“ für den besten Kurzfilm**

*Aphrodite's Farm* von Adam Strange

##### **Lobende Erwähnung**

*Slavar* von David Aronowitsch und Hanna Heilborn

##### **Generation „Kplus“, Internationale Jury 2009**

##### **Großer Preis des Deutschen Kinderhilfswerkes**

*C'est pas moi, je le jure! (Ich schwör's, ich war's nicht!)* von Philippe Falardeau

##### **Lobende Erwähnung**

*Flickan (Das Mädchen)* von Fredrik Edfeldt

##### **Spezialpreis des Deutschen Kinderhilfswerkes für den besten Kurzfilm**

*Oh, My God! (Oh, mein Gott!)* von Anne Sewitsky

##### **Lobende Erwähnung**

*Jerrycan (Benzinkanister)* von Julius Avery

Klaus-Dieter Felsmann ist freier Publizist, Medienberater und Moderator sowie Vorsitzender in den Prüfausschüssen der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).

